57. Jahrgang No. 549

Berliner Volks-Zeitung

mit täglichem Familienblatt und Illustr. Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Mittwoch, 24. November 1909

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis für Berlin 75 Pfennig monatlich frei ins Haus, vierteljährlich Mark 2.25. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich Mark 0.80 und vierteljährlich Mark 2.40. Insertionspreis für die Zeile 40 Pfennig, Stellenangebote und Gesuche 30 Pfennig. Kleine Anzeigen das Wort 4 Pfennig, das fette Ueberschriftswort 10 Pfennig. Redaktion und Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Strasse 65-68.

Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin W.

Telephon: Amt I, Nr. 10131 – 10148. Filialen: Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1–6, Frankfurter Allee 61 – 62, Gr. Frankfurterstr. 31 a. 87, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27, Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 3, Potsdamerstr. 83, Bayreutherstr. 32, Leipzigerstr. 105, Kochstr. 69, Charlottenburg, Kantstr. 34, Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 9, Lichtenberg, Frankfurt. Chauss. 129, Pankow, Bornholmerstr. 1, Rixdorf, Berlinerstr. 41, Schöneberg, Hauptstr. 158, Weissensee, Königs-Chaussee 61b, Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.

Druck und Verlag: Rudolph Mosse, Berlin SW.

Das Haupttelegraphenamt.

Das Berliner Haupttelegraphenamt ist, wenn nicht das größte, so doch eins der größten Telegraphenämter der Welt. Das kommt nicht nur von der Bedeutung, die Berlin durch seinen Umfang und in seiner Eigenschaft als Hauptstadt des deutschen Reiches besitzt, sondern auch davon, daß es durch seine Lage der Vermittler des Nachrichtenverkehrs zwischen dem Westen und dem Osten ist. Paris und London stehen über Berlin mit Rußland und Asien in telegraphischer Verbindung. Ebenso der Westen Deutschlands mit dem Osten, der Süden mit dem Norden. Mehr als zwanzig Millionen Telegramme jährlich gehören dem Durchgangsverkehr an. In Berlin selbst werden etwa eine Million Telegramme jährlich aufgegeben, während etwa sechshunderttausend jährlich hier eingehen.

Diese Zahlen würden noch weit größer sein, wenn nicht durch die Entwickelung des Fernsprechverkehrs der Umfang des Fernschreibeverkehrs beeinträchtigt würde. Dessenungeachtet ist die Arbeit, die das Berliner Haupttelegraphenamt zu bewältigen hat, sehr groß. Es verfügt über fast fünfhundert Leitungen und beschäftigt über mehr als zweitausend Personen.

Nach der ganzen Art ihrer Tätigkeit gehört diese Anstalt in die Mitte von Berlin. Wie Berlin selbst seiner Lage in der Mitte Europas seinen riesigen telegraphischen Verkehr verdankt, so gebührt dem Haupttelegraphenamte in Berlin eine zentrale Lage.

Diese hat das Amt gegenwärtig, und Handel und Wandel sind mit dieser Lage, wenn man von den mehr als dürftigen Räumen absieht, die dem Publikum innerhalb des Amtsgebäudes zur Verfügung stehen, durchaus einverstanden. Seit 1863 befindet sich das Amt an der jetzigen Stätte und die ganze Entwickelung Berlins hat der Wahl dieser Stätt recht gegeben. Vorher befand sich das Amt, nachdem 1850 die auf den Bahnhöfen errichteten Telegraphenstationen zu einer Zentraltelegraphenstation vereinigt worden waren, auf dem Grundstück Königstraße 60. Die Verlegung des Amtes nach der Französischenstraße zeugt von dem richtigen Blick der damaligen Behörden; von einer Voraussicht, die ihnen Ehre macht.

Der Post- und Telegraphenbehörde von heute fehlt solche Voraussicht. Das Haupttelegraphenamt beweist es. Seit anderthalb Jahrzehnten wird die Verlegung des Amtes erwogen, weil die Gebäude dafür unzulänglich seien. Allerdings sind sie es, aber nur deshalb, weil man an derselben Stätte das Hauptfernsprechamt untergebracht hat. Es gehörte keinerlei Scharfblick dazu, um sich zu sagen, daß auf die Dauer beide Aemter unmöglich nebeneinander bestehen könnten; daß der Tag kommen müßte, an dem eins von ihnen den Platz zu räumen hätte. Auch legten es die einfachsten Rücksichten auf das Publikum von vorherein nahe, welches der beiden Aemter zu verlegen wäre.

Das Haupttelegraphenamt gehört in den Mittelpunkt der Stadt; das Hauptfernsprechamt kann auch wo anders liegen. Das folgt ohne weiteres aus der Weise des Verkehrs zwischen dem Publikum einer- und jedem der beiden Aemter andererseits. Das Haupttelegraphenamt muß bequem zu erreichen sein. Für das Hauptfernsprechamt ist eine solche Lage weniger notwendig. Man muß sich in irgendeiner hohen Amtsstellung befinden, in der man dem praktischen Leben möglichst entrückt ist, um das nicht einzusehen. Hiernach wäre es geboten gewesen, schon vor Jahren die geeigneten Maßregeln zu treffen, um das Hauptfernsprechamt verlegen zu können. Die baulichen Umwälzungen, die sich im Fernsprechbetriebe vollzogen haben, boten dazu wiederholt Gelegenheit. Als die Oberleitungen durch unterirdische ersetzt wurden, konnte das Hauptfernsprechamt ein anderes Heim erhalten. Als in den Fernsprechämtern ein neues Vermittelungssystem eingeführt wurde, bot sich dazu abermals ein geeigneter Anlaß. Aber es geschah kein entscheidender Schritt. Durch allerhand kostspielige Umbauten suchte man das Unmögliche, das Zusammenhausen beider Aemter, möglich zu machen. Jetzt endlich sieht man ein, daß zu einem großen Mittel gegriffen werden muß; nun aber will man nicht das Hauptfernsprechamt, das an der jetzigen Stelle nicht zu sein braucht, sondern das Haupttelegraphenamt, für das die jetzige Stelle vortrefflich gewählt ist, verlegen, und obendrein nach der Oranienburgerstraße! Von Dahlem, der Sammelstätte aller aus Berlin ermittlerten öffentlichen Institute, hat man allerdings für diesmal noch abgesehen. Aber der Verkehr wird auch so genügend erschwert.

Nachdem man die technischen Gelegenheiten, das Hauptfernsprechamt zu verlegen, ungenützt hat vorübergehen lassen, führt man jetzt — technische Gründe ins Feld, um darzutun, daß eines der beiden Aemter einen anderen Platz erhalten müsse, das Hauptfernsprechamt aber nicht verlegt werden könne, nur das Haupttelegraphenamt für die Verlegung in Betracht komme. Diesen Mangel an Voraussicht bei der Post- und Telegraphenbehörde hat das Reich mit einer Menge Geld und die Stadt Berlin mit einer Fülle von Unannehmlichkeiten und Verkehrserschwerungen zu büßen. Wie groß der Mangel an Voraussicht war, erhellt daraus, daß man noch vor wenigen Wochen im Haupttelegraphenamt wiederum Umbauten vornehmen und dabei den für das Publikum bestimmten Raum in einem Maße verkleinern und verschlechtern wollte, das selbst nach preußischen Begriffen unerhört gewesen wäre. Die „Volks-Zeitung" hat auf diesen Plan gebührend hingewiesen und dabei auch betont, daß solche Umbauten nutzlos seien, weil die Verlegung der ganzen Amtes erwogen werde. Aber es fehlte nicht viel, so wären die Umbauten vorgenommen worden.

Das Vorhaben lehrt übrigens, wie die Telegraphenannahmestelle aussehen wird, die man, wenn das Haupttelegraphenamt nach der Oranienburgerstraße verlegt wird, an der jetzigen Stätte belassen will. Daß es dort eine solche Stelle unter allen Umständen geben und daß diese Stelle, wie jetzt das Haupttelegraphenamt, die ganze Nacht über geöffnet sein muß, versteht sich sogar unter der rückschrittlichen, die Gebote des Verkehrs verkennenden und die Rücksicht auf das Publikum außer acht lassenden Verwaltung von selbst. Aber wie kann denn eine solche Annahmestelle einen halbwegs hinreichenden Ersatz für das Hauptamt bieten? Zahllos sind, von anderem zu schweigen, die Fälle, in denen durch persönliche Rücksprache Angelegenheiten zu ordnen sind, die sich nur auf dem Hauptamte ordnen lassen. Dann wird der Berliner die Verlegung schmerzlich empfinden. Und was den Platz an der künftigen Annahmestelle betrifft, so wird man sich ihn so und so oft erkämpfen müssen. Der Verkehr mit dem Publikum wird zu einem Verkehr gegen das Publikum.

Den Vertretern Berlins im Reichstage erwächst die Pflicht, den Plan der Verlegung des Haupttelegraphenamtes auf das genauste zu prüfen. Namentlich wird zu erwägen sein, ob statt des Haupttelegraphenamtes nicht das Hauptfernsprechamt verlegt werden kann, und ferner muß untersucht werden, weshalb nicht schon früher die erforderlichen Schritte getan worden sind, um der jetzigen Zwangslage vorzubeugen. Man wird dann ermessen können, mit wie wenig Scharfblick die Verwaltung hier zu Werke gegangen ist, und man wird inne werden, wie viel Geld im Laufe der Jahre für verfehlte Bauten ausgegeben, das heißt verschwendet worden ist.

Admiral v. Senden-Bibran †. Der frühere langjährige Chef des Marinekabinetts Admiral Freiherr v. Senden-Bibran ist gestern nachmittag im Hansasanatorium in der Lessingstraße gestorben. Sein Befinden hatte sich in der Nacht verschlechtert. Eine Lungenentzündung, die sich nach der Gehirnoperation einstellte, führte den Tod herbei. Der Verstorbene, der Junggeselle war, stand à la suite des Seeoffizierkorps, war Generaladjutant des Kaisers, Ritter des Schwarzen Adlerordens. Er trat 1862 im Alter von fünfzehn Jahren in die preußische Marine ein. 1889 trat er an die Spitze des Marinekabinetts und blieb in diesem Amt bis zum Jahre 1906. Im Jahre 1892 wurde er Konteradmiral, 1899 Vizeadmiral und 1903 Admiral und Generaladjutant des Kaisers.

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister. Nach einer Meldung aus Kopenhagen wurde in geheimer Sitzung der dortigen Stadtverordnetenversammlung Montag abend der Sozialdemokrat P. Knudsen mit 18 gegen 16 Stimmen bei 6 weißen Stimmzetteln zum Bürgermeister gewählt.

Der „Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser" wird am Donnerstag, den 25. November 1909, nachmittags 6 Uhr, in seiner Geschäftsstelle, Berlin W. 30, Habsburgerstraße 3, II, seine 43. Ausschußsitzung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen außer dem Geschäftsberichte die Abhaltung der nächsten Generalversammlung, die Anregung des Verbandes beim Deutschen Handelstage betreffend Qualitäts- und Herkunftsbezeichnungen, Handelsgebräuche der Berliner Wäschefabrikanten, die Regelung des Ausverkaufswesens, Aufstellung einheitlicher Geschäftsformulare für die Verbandsmitglieder, sowie Konventionsfragen. Vor der Sitzung des Ausschusses wird die Kommission für soziale und Personalfragen zusammentreten, um die Unterstützung der Ferienheime durch den Verband und ferner die Stellungnahme zu den Angestelltenausschüssen zu beraten.

Leipziger Mittelstandsmache.

Ueber die angebliche „Delegiertenversammlung des Deutschen Mittelstandes", die in Leipzig am Montag stattfand, sind irreführende Nachrichten verbreitet worden. Die authentischen Feststellungen haben ergeben, daß diese Zusammenkunft lediglich auf Veranlassung von Gegnern der Leitung des Deutschen Mittelstandes seitens der dem Bund der Landwirte nahestehenden sächsischen Mittelstandsvereinigung einberufen worden war und im Gegensatz zu bekannt gewordenen Preßäußerungen recht wenig eindrucksvoll verlaufen ist.

Nachdem die Wortführer der sächsischen Mittelstandsvereinigung in ihrem bekannten Ton sich über den Hansabund verbreitet hatten, wurde eine Resolution beantragt, in der dem Herrn Rahardt ein Tadelsvotum erteilt und dem Hansabund gegenüber volle Neutralität proklamiert wurde. Im Laufe der Debatte, in der Herr Rahardt sich mit seinen schlesischen und sächsischen Gegnern auseinandersetzte, ergab sich absolute Unklarheit über die Wünsche der sächsischen Mittelständler, und es wurde schließlich die Frage eines zu bildenden Zentralausschusses ventiliert. Inzwischen hatte man das gegen Rahardt beabsichtigte Tadelsvotum zurückgezogen, was seinen schlesischen und sächsischen Gegnern besonderes Mißbehagen bereitete. Die Abstimmung endigte dann damit, daß der größere Teil der gerade Anwesenden, von denen niemand gefragt wurde, ob er überhaupt ein offizielles Mandat hätte, für eine ganz andere Fassung der Resolution eintrat, als der Antragsteller selbst. Dieser gab nunmehr selber die Erklärung ab, für seine Resolution nicht mehr stimmen zu können, worauf eine ordnungsmäßige Abstimmung gar nicht zustande kam, zumal eine erhebliche Zahl der Anwesenden, unter ihnen die Berliner Vertreter, den Saal verließ.

Epiphaniasfest. Aus Dresden meldet ein Telegramm: Die Zweite Kammer nahm in ihrer gestrigen Sitzung einen nationalliberalen Antrag betreffend die Verlegung des auf den 6. Januar fallenden Epiphaniasfestes auf den folgenden Sonntag mit 58 gegen 27 Stimmen an. Die Sozialdemokraten stimmten geschlossen dagegen. Die Regierung hatte erklärt, daß sie nach wie vor in eine Verlegung des Epiphaniasfestes nicht einwilligen könne.

Zur ungarischen Krisis meldet ein Telegramm aus Wien, 23. November: Heute vormittag fand in der Hofburg unter dem Vorsitze des Kaisers ein ungarischer Ministerrat statt, der 1¾ Stunden dauerte. Eine Entwirrung der gegenwärtigen Lage hat, wie Handelsminister Kossuth Pressevertretern erklärte, noch nicht erzielt werden können. Auch über die Fortführung der Verhandlungen sind noch keine Bestimmungen getroffen worden. Die Minister kehrten nachmittags nach Budapest zurück.

Armautenstreiche. Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet: Einer Depesche aus Dreniza zufolge haben Armauten französische Ingenieure, die mit dem Studium der Trace der Adriabahn beschäftigt waren, an der Arbeit verhindert. Die Ingenieure mußten nach Prischtina zurückkehren.

Eine neue Vergewaltigung Finnlands.

Nach einem Telegramm aus Petersburg hat der Zar einem Beschlusse des Ministerrates seine Zustimmung erteilt, wonach in Zukunft auf ausländischen Kongressen, Konferenzen, Ausstellungen und internationalen Feiern, sobald sie politischen Charakter tragen, Vertreter der finnländischen Regierungsressorts nicht mehr selbständig auftreten dürfen. Wenn derartige Kongresse und dergleichen nicht politisch sind, dürfen Finnländer nur als Privatpersonen oder als Vertreter privater Vereinigungen fungieren. Sofern es nötig erscheint, daß offizielle Vertreter zu irgendwelchen internationalen Versammlungen abzuordnen sind, können solche Vertreter als Mitglieder russischer Abordnungen auftreten. Wenn diese jedoch fehlen, haben finnländische Vertreter an den Verhandlungen nicht teilzunehmen.

Weiter wird aus Petersburg berichtet: Die russischen Mitglieder der russisch-finnländischen Kommission haben bezüglich der künftigen staatsrechtlichen Stellung Finnlands einen Entwurf ausgearbeitet, wonach folgende Punkte der Reichsgesetzgebung unterliegen, somit der Kompetenz des finnländischen Landtags entzogen werden sollen: die Beteiligung Finnlands an Staatsausgaben und Steuern, Wehrpflicht und Kriegsausgaben, die Rechte russischer Staatsangehöriger in Finnland, die Bestimmung der Staatssprache, die Vollstreckung russischer Gerichtsurteile, die Grundprinzipien der Verwaltung, der Schutz der Staatsordnung, die Kriminalgesetzgebung, die Grundprinzipien der Gerichts- und Prozeßordnung sowie des Schutzes, ferner Vereinsrecht, Preßgesetzgebung, Zollwesen, Patentschutz und Schutz geistigen Eigentums, Münzwesen und Geldverkehr, Post-, Telephon- und Luftverkehrswesen, die Eisenbahnen, soweit die Landesverteidigung und der Auslandsverkehr in Betracht kommen, der Schiffahrtsverkehr und die Rechte der Ausländer in Finnland.

Aus der demokratischen Partei.

Der Ruf nach links.

Aus **Barmen** wird uns geschrieben: Der Wahlausschuß der Demokratischen Vereinigung hatte eine sehr gut besuchte öffentliche Wählerversammlung nach dem Zentralhotel einberufen, in der Dr. Breitscheid-Berlin über das Thema: „Der Ruf nach links" sprach. Der Redner führte aus: Die Erfolge der Sozialdemokraten bei den in jüngster Zeit vollzogenen Wahlen in Baden, Sachsen, wo selbst das sächsische Wahlrecht den Einzug von 25 Sozialdemokraten in den sächsischen Landtag nicht zu verhindern vermochte, in Berlin, Landau, Koburg usw. ließen überall, wohin man auch sehe, in Staat und Gemeinde, dieselbe Bewegung, das Erwachen des Volkes, die Strömung nach links erkennen. Der kommunale Liberalismus habe in den letzten Wochen eine Niederlage erlitten, von der er sich kaum werde erholen können. Der deutsche Michel zeige, daß er stark genug sei, reine Bahn zu schaffen und daß es kein Strohfeuer sei, sondern in zwei Jahren zur Abrechnung führen werde. Auf die Veranlassung zu dieser „roten Flut" übergehend, hob der Vortragende hervor, daß die Besteuerung der Gebrauchsgegenstände des kleinen Mannes bei der Reichsfinanzreform, bei der die Reichen geschont wurden, einer der wichtigsten Gründe der Niederlage der Konservativen und des Klerikalismus sei. Die schmählichste Jchsucht und eine widerwärtige Interessenpolitik haben die Rechte davon abgehalten, eine andere Reform durchzuführen und das Zentrum habe kein höheres Ziel gekannt, als den Fürsten Bülow zu beseitigen und würde ebenso bereit gewesen sein, zu seinem Sturze mit den Liberalen zu gehen. Schon in wenigen Jahren werde es wieder heißen: Tue Geld in unseren Beutel, und eine neue Reform werde nötig sein, denn schon der nächste Etat werde ein Defizit von 542 Millionen zeigen. Man stehe im nächsten Jahre vor der Tatsache, daß die Schulden über fünf Milliarden betrügen.

So tue das Volk wohl daran, dafür Sorge zu tragen, daß die neue Reform nicht wieder auf seinen Geldbeutel zugeschnitten werde. Eingehend besprach der Redner danach die altpreußische Sparsamkeit, die nun wieder durchgeführt werden solle, aber natürlich an der falschen Stelle durchgeführt wird.

Man prüfe, ob der neue Reichskanzler ein liberaler Mann sei. Doch da er nicht rede, so heiße es, er sei ein Philosoph und habe Kant jedenfalls gelesen. Weshalb aber diese Frage! Es sei Pflicht, in Opposition gegen die Regierung zu treten. Im Bürgertum aber sei kein politisches Verständnis, und der Liberalismus sei noch immer froh gewesen, mit der Regierung mitlaufen zu können. Auch zeige der Kommunalliberalismus nicht im Parlament, sondern in der Kommune sein wahres Gesicht. Was will der Liberalismus noch und was trennt den Freisinn noch vom Nationalliberalismus? An die Stelle des Klassenstaates müsse der Bürgerstaat treten und über das, was darüber hinaus liegt, ob der Kapitalismus oder der Sozialismus die Herrschaft behalte, solle man sich nur wenig kümmern. Erst die Bahn geschaffen, auf der das Volk zum Fortschritt und zur Freiheit gelangen könne! (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Es sprachen ferner noch in der Versammlung Dr. Nestriepe-Köln und die Kandidaten Kamann und Siegel. Alle drei Redner wandten sich im wesentlichen in scharfer Kritik gegen die „Westdeutsche Volkszeitung", in der sie angegriffen worden waren. Nach ihnen ergriff noch der Referent Dr. Breitscheid das Wort zu einem wirkungsvollen Schlußwort.

Schlußcourse zum Kurszettel: S. i. den Fondscoursen ist der Zinsfuß vor den Kursen angegeben. Bei den Dividendenwerten (Industrie, Bank- u. Bahn-Aktien) betragen die ausgenommenen Stückzinsen 4 pCt., und zwar werden diese vom Beginn des Geschäftsjahres an auf den Nennbetrag jeder Aktie bis zum Tage

„Die Befähigung der Juden zum Kapitalismus."

Vortrag Professor Sombarts.

Werner Sombart hielt vorgestern abend seinen zweiten Vortrag im Zyklus „Judaismus und Kapitalismus". Er erörterte zunächst die objektiven Voraussetzungen, unter denen sich die dominierende Stellung der Juden im kapitalistischen Betriebe entwickelte. Die Juden kamen, was nicht scharf genug hervorgehoben werden kann, als die eigentlichen Erben der Antike, als die einzigen Träger der hochentwickelten Kultur des Altertums in das noch kindlich junge Mittelalter hinein. Hieraus erklärt sich die in vielen Beziehungen führende Rolle, die sie bald an allen europäischen Höfen der damaligen Zeit spielten. Sie wurden Dolmetscher auf Grund ihrer Sprachkenntnisse, Unterhändler in wichtigen Dingen, schließlich Geschäftsträger und Vertrauensleute in jeder Hinsicht. Zu diesen Ämtern befähigte sie vor allem auch das internationale Netz ihrer Verbindungen, die von den überallhin zerstreuten sorgfältig gepflegt wurden. Denn die jüdische Diaspora hatte ja viel früher eingesetzt, als man gemeinhin annimmt. Von altersher saßen sie in allen wichtigen Handelszentren, oft durch weitverzweigte Familienbande innerlich eng zusammengeschlossen. Ihre ganz einzigartige Stellung, die unmittelbar zum internationalen Lieferanten- und Kreditwesen hinführen mußte, war damit gegeben. Aber sie bildete auch das Sprungbrett, von dem sie aus zur Industrie hinübergelangten. Als Händler bemächtigten sie sich vor allem der Textilindustrie, sie wurden die „Verleger" der Baumwolle, der Webarbeiten und des Leders.

Eine Tatsache, die sich durch die Jahrtausende nahezu gleich bleibt, ist der Geldreichtum der Juden. Man kann ihn, von den Schätzen Salomons angefangen, durch das ganze Altertum, durch Arabien, Spanien, Holland bis nach Frankfurt, Hamburg und schließlich in die Gegenwart hinein verfolgen. Genaue Vermögensstatistiken beweisen, daß in dem Frankfurt und Hamburg des achtzehnten Jahrhunderts die Juden weitaus die Reichsten sind. Die heutigen Zahlen sind freilich noch schlagender. So etwa die Tatsache, daß in Berlin der jüdische Bestandteil der Einwohner, das sind 4,8 Prozent der Gesamtbevölkerung, 30 Prozent der Steuerzahler aufbringt.

Woher stammte dieser Geldreichtum? Seit dem Auszug aus dem Negerlande waren die Juden eigentlich immer durch äußere Verhältnisse gezwungen, ihr ganzes Vermögen „in der Tasche" bei sich zu tragen. Daher ihr ständiges Bemühen, bares Geld zu erhalten, daher auch eine Entwickelung, die ihnen bald geradezu ein Monopol im Geldleihgeschäft sicherte. Und das war um so bedeutungsvoller, als das Geldverleihen lange Zeit hindurch die einzig lukrative Art des Erwerbes bildete. Auf der anderen Seite fehlte den so Reichgewordenen gezwungenermaßen jede Gelegenheit zum Ausgeben. Sie konnten bis in die Neuzeit hinein eigentlich niemals standesgemäß leben; das Abfließen des Geldes in Grundbesitz und Industrie war ihnen durch ihre staatliche Minorität ebenfalls unterbunden. Es ist klar, daß diese letzte Ursache sie auf die einzige Quelle, Macht zu erwerben, geradezu hinstieß.

Die subjektive Veranlagung der Juden zum Kapitalismus, ihr eigentliches kapitalistisches Talent ist weniger leicht zu fassen. Im „kapitalistischen Wirtschaftssubjekt" wirken zwei Seelen, die ungleich der faustischen nie von einander streben: der Unternehmer und der Mann des Handels. Der erste ist der Erfinder ökonomischer Ideen, der wirtschaftliche Pionier, der zweite der „spekulative Kalkulator" — spekulativ, weil er aus der Marklage jederzeit auf den gegebenen Fall zu schließen vermag, Kalkulator, weil er mit Sicherheit den Geldeswert eines Geschäftes sofort berechnet. Aber der Kapitalist muß freilich auch Verhandler sein, aus den Menschen herausholen können, was im Augenblick möglich ist; er muß deshalb suggestiv wirken können und es muß ihm im Blut liegen, was etwa in dem alten nordischen Heldenepos des zehnten Jahrhunderts zu lesen ist. Es wird Schneewetter kommen, sagten die Finnen, denn sie hatten Schneeschuhe zu verkaufen.

Wie verhält sich der jüdische Volkscharakter zu jenen kapitalistischen Anforderungen? Bei aller Schwierigkeit, das Wesen eines Volkes wissenschaftlich zu umgrenzen, läßt sich hier im allgemeinen folgendes sagen: Der tiefste Grundzug des Judentums ist ein starker Teleologismus, die Welt wird als eine Summe von Zwecken aufgefaßt, und man hat es in der Hand, sich dieser Zweckordnung anzupassen und so sein Leben wohl einzurichten. Jüdische Religion, Poesie und Philosophie gipfeln in dieser Anschauung. Spinozas tiefste Ueberzeugung lautet: aller Tugend Fundament ist der Nutzen.

Der Jude ist weniger verträumt als der Germane und Slawe, rationaler und oft nüchterner, auch leichter geneigt, die eigene Person hinter die Sache zu stellen, sich selbst auszuschalten. Die Wichtigkeit dieser letzten Eigenschaft für geschäftliche Erfolge liegt auf der Hand. An positiven Werten sind zu nennen: starke Energie und Vitalität, eine Rastlosigkeit, die allerdings oft zur Unrast führt. Im allgemeinen wird beim Juden das Manuelle vom Geistigen überragt; unbedingt sind bei ihm im Durchschnitt mehr Urteilskraft und geistige Beweglichkeit als bei anderen Nationen vorhanden. Alle diese Eigenschaften, die die Juden zu so tüchtigen Rechtsanwälten, Journalisten, Schauspielern und Aerzten befähigen, machen sie auch zu Männern des Wirtschaftslebens.

Professor Sombart fand für seine Ausführungen den lebhaftesten Beifall seiner Zuhörer.

Zur Stadtverordnetenstichwahl

im zweiten Bezirk

nahm gestern abend noch eine zahlreich besuchte Wählerversammlung in den Arminhallen Stellung.

Oberst a. D. Gaedke sprach über „Kommunalfreisinn und Demokratie". Der Freisinn habe durch seine schwächliche Nachgiebigkeit gegenüber den Mächten der Reaktion das Vertrauen des Volkes verloren. Die Reaktionsfreundlichkeit des Freisinns habe sich erst jetzt wieder deutlich bei der Wahl in Landsberg-Soldin gezeigt. Hier hätte der Freisinn beweisen können, daß er wirklich die Reaktion bekämpfen will. Daß er das Gegenteil bewiesen hat, ist ein Kennzeichen dafür, daß die liberalen Führer ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, und daß sie keinen ernstlichen Kampf gegen die Reaktion wollen. Der Kommunalfreisinn ist, wenn nicht der Teufel der Reaktion selber, doch mindestens sein Großmutter. Er hat alle liberalen Grundsätze für die Kommune über den Haufen geworfen. In der Kommune ist der Freisinn der Vater aller Hinderniße für den Fortschritt. Er vertritt auf dem Gebiet der Kommune ebenso ein beschränktes Klasseninteresse wie die Junker in der allgemeinen Politik. In der Kommune vertritt der Freisinn nur das Interesse der Hausagrarier. Die Schädlichkeit der hausagrarischen Interessenwirtschaft für das Gemeinwohl zeigt sich recht deutlich in der Gegenschaft des Berliner Kommunalfreisinns gegen die Wertzuwachssteuer. Der Redner kennzeichnete auch die übrigen Sünden des Kommunalfreisinns und bezeichnete es als dringend notwendig, daß in der Person des demokratischen Kandidaten v. Gerlach ein Hecht in den kommunalfreisinnigen Karpfenteich gesetzt wird. Unter stürmischer Zustimmung der Versammlung schloß der Redner mit der Aufforderung: Werfen Sie die freisinnigen Zöllner aus dem Tempel heraus!

Der demokratische Kandidat, Herr v. Gerlach beleuchtete sodann in einer kurzen Ansprache die Kampfmittel der mit den Antisemiten verbündeten kommunalfreisinnigen Gegner. Noch in keinem Wahlkampf habe er gegen so schmutzige Kampfmittel ankämpfen müssen, wie sie diesmal von den Gegnern angewandt wurden. Dieselben Freisinnigen aber, die Hand in Hand mit den Antisemiten marschieren, verdächtigen jetzt in perfider Weise den demokratischen Kandidaten als Antisemiten. In den freisinnigen Flugblättern wird mit persönlichen gehässigen Verdächtigungen gearbeitet und der widerlichste Byzantinismus angewandt. Schon diese Kampfesweise muß alle anständigen Wähler veranlassen, als Protest gegen ein solches Verfahren bei der Wahl dem Kommunalfreisinnigen den Stuhl vor die Tür zu setzen. (Stürmischer Beifall.)

Die Diskussion gestaltete sich recht stürmisch, da der „Waldeck" seinen ganzen Heerbann aufgeboten hatte. Die Herren wurden aber gründlich abgeführt und mit überwältigender Mehrheit wurde folgende Resolution angenommen:

„Die am 23. November tagende öffentliche starkbesuchte Kommunalwählerversammlung spricht ihre tiefste Entrüstung aus über die schmachvolle Kampfesweise der verbündeten Antisemiten und Kommunalfreisinnigen im zweiten Bezirk. Sie ersucht alle anständigen Wähler, zum Zeichen des Protestes gegen diesen Verleumdungs- und Unterdrückungsfeldzug am 24. November Herrn v. Gerlach ihre Stimme zu geben."

Die Unterschleife auf der kaiserlichen Werft.

(Schluß des sechzehnten Verhandlungstages.)

Kiel, 22. November.

Aus dem Verlauf der Sitzung am Montag teilen wir noch folgendes mit: Sachverst. Schlicke: Es bestehen in den Büchern große Differenzen zwischen den Ein- und Verkäufen. — Vors.: Das steht nicht in Frage. Es handelt sich darum, ob alle, bei Submissionen von Frankenthal gemachten Einkäufe auch in seinen Büchern stehen. — Sachverst.: Das weiß ich nicht. — Ein Beisitzer: Dann können Sie doch auch keine Differenzen zwischen Ein- und Verkäufen feststellen. — Sachverst.: Das ist auch gar nicht festzustellen. Die Gesamtsumme der Ein- und Verkäufe schwebt in der Luft. — Vors.: Das sollten Sie aber gerade feststellen. Wenn Frankenthal in einer Submission 17,000 Kilogramm zugeschlagen bekam, steht das in den Büchern? — Sachverst.: Die Submissionen habe ich nicht in Händen gehabt. — Vors: Dann muß das nachgeholt werden.

Als in diesem Zusammenhang Untersuchungsrichter Grützmacher eine Aufklärung geben will, protestierte Verteidiger Rechtsanwalt Stobbe dagegen. Der Untersuchungsrichter sei nicht dazu da, hier Schlußfolgerungen zu ziehen oder Angaben der Angeklagten zu widerlegen. Er hat uns nur Wahrnehmungen mitzuteilen. — Vors.: Gewiß, ich möchte auch darum bitten. — Untersuchungsrichter Grützmacher: Wenn hier etwas vorkommt, was unrichtig ist, halte ich mich verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen. — Vert. Rechtsanwalt Stobbe: Diese Pflicht besteht durchaus nicht. — Vert. Rechtsanwalt Schirren: Weshalb ist von Anfang an nicht ein

kaufmännischer Sachverständiger

zugezogen worden? — Untersuchungsrichter Grützmacher: Ich hatte einen Herrn aus Berlin bereits für einen bestimmten Punkt hier. Er konnte jedoch nicht weiter von mir beschäftigt werden, weil das erforderliche Geld nicht angewiesen war. — Staatsanwaltschaftsrat Reits: Der Angeklagte Frankenthal hat vorhin ausgeführt, daß er mit der Kruppschen Germaniawerft viel größere Geschäfte gemacht habe als mit der kaiserlichen Werft. Haben sich dort auch Differenzen zwischen Bahngewicht und Germaniawerftgewicht herausgestellt? — Angekl. Frankenthal: Das kann auf der Germaniawerft deshalb nicht vorkommen, weil dort kein Käufer mit der Verladung etwas zu tun hat. Die Germaniawerft verladet selbst und liefert alles franko Waggon. Auch bezüglich der Qualität ist zu sagen, daß die Germaniawerft korrekt vorgeht und daß bei ihr solche Sachen wie bei der kaiserlichen Werft überhaupt nicht vorkommen.

Vors.: Es sollen nun bei 15,400 Kilo Altmaterial, die die Firma Cassel in Hamburg von der Werft gekauft und an die Werft verkauft hatte, bahnamtlich ein Gewicht von 51,770 Kilo festgestellt worden sein. Wie ist das zu erklären? — Angekl. Frankenthal: Das kann ich in diesem Einzelfall nicht erklären. Ich bestreite, daß die Wiegezettel der Bahn zu den betreffenden Waggons überhaupt gehörten. — Vert. Rechtsanwalt Spiegel: Man kann in der Tat nicht feststellen, ob ein Wiegezettel zu einem bestimmten Waggon gehört oder nicht. — Angekl. Frankenthal: Ich wiederhole: man kann aus dem Gewicht der verkauften Materialien keine Schlüsse auf den Einkauf, auf den Wert ziehen. Es wird gemischt und wird so gemischt, daß der Käufer das hineingemischte schlechte Material überhaupt nicht herausfindet. — Staatsanwaltschaftsrat Reits: Weiß der Angeklagte, daß er sich damit dem Käufer gegenüber, der gute Ware haben will, eines Betruges schuldig macht? — Angeklagter Frankenthal (erregt): Ich protestiere dagegen. Ich mische meine Qualität wie es mir paßt und niemanden geht das etwas an. Das ist unser gutes Recht im Althandel. Niemand hat uns Vorschriften zu machen. Die Käufer können uns höchstens die Ware zur Verfügung stellen. Das alte Eisen zum Beispiel, das ich nach Schweden verkaufe, kommt als altes schwedisches Stadeisen von dort zurück und wird hoch bezahlt. Niemand sieht darin eine Täuschung.

Zeuge Kriminalkommissar Wannowski teilte hierauf einige Feststellungen über das Ladewesen mit, die er im Laufe seiner Ermittelungen getroffen hat. — Vert. Justizrat Wallach: Ich protestiere gegen diese Art von Feststellungen, die der Zeuge erst auf Grund von Mitteilungen Dritter machen konnte. — Vert. Justizrat Schirren: Ich schließe mich dem an: die Geschworenen können das als tatsächlich festgestellt ansehen, und dann ist das Malheur da. — Vors.: Ich bitte die Zeugen sich auf die Mitteilung persönlicher Wahrnehmungen zu beschränken.

Der von der Verteidigung für die Art der Verladung usw. als Sachverständiger vorgeschlagene Kaufmann Neugebauer (Hamburg) wurde von der Staatsanwaltschaft abgelehnt, weil er mit Frankenthal in Geschäftsverbindung gestanden und an der „Chaufe" teilgenommen hat. Es wurde daher mit diesen Arbeiten auf der Germania-Werft betraute Beamte Metz geladen.

Zum Schluß wurde eine Reihe Fälle, in denen Frankenthal die

Die Augen der Pflanzen.

Von [Nachdruck verboten.]

R. H. Francé.

„Sehr geehrter Herr! Unlängst war ich in Gesellschaft die Rede von Ihren Werken, und jemand behauptete, Sie hätten mit allen Einzelheiten Beweise dafür gegeben, daß die Blumen Augen haben und damit sehen. Mitten auf ihren Blättern sollen sie sitzen und gegen den Himmel gekehrt sein. Bitte, ist das wahr? Die Frage beunruhigt mich lebhaft, denn es ist mir ein schrecklicher Gedanke, daß ich, wenn ich über eine Wiese gehe, hundert unschuldig mich ansehende Wesen gerade auf die Augen trete!" So schreibt mir eine Dame, und ihr launiger Brief hat mehr Wert als den einer bloßen Anekdote. Er ist ein Dokument aus einer Uebergangszeit der Kultur, in der ein wesentlicher Fortschritt der Naturerkenntnis eine Verfeinerung der Zivilisation zu schaffen begann, von deren Endziel wir uns nur ganz unbestimmte und nicht gerade anmutende Vorstellungen machen können. Darum gestatte man mir, ihn öffentlich zu beantworten.

Ich muß mit einer Nichtigstellung beginnen. Die gewiß sehr peinliche Frage, ob man mit dem Stiefelabsatz einer armen Pflanze die Augen zerquetschen kann, ist zwar ganz berechtigt für den, der von den neueren Fortschritten der Lebenswissenschaft weiß — aber an diesen habe ich nur ein sehr kleines Verdienst. Ich habe nur ein Eckchen dieser Frage ausgebaut, muß daher, wenn ich von diesen Dingen sprechen soll, andere Naturforscher in den Vordergrund stellen.

Vor allem muß man sich mit den Leuten auseinandersetzen, denen eine solche Frage ungereimt vorkommt. Sie widerspricht ja auch allen gewohnten Begriffen, und man kann ein Gewächs noch so liebevoll betrachten, ohne etwas Augenhaftes an ihm zu entdecken. Wohl aber sieht man bei einiger Geduld etwas anderes an ihm. Ich denke hierbei an eines jener armen Opfer unserer Blumenliebe, das wir „Naturfreunde" einem langsamen Siechtum und vorzeitigen Tod aussetzen, indem wir es als „Zimmerpflanze" pflegen. Solch eine arme Pelargonie am Fensterbrett ist das beste Versuchskaninchen für „Augenstudien". Wenn man sie gegen die Gewohnheit der meisten Blumenfreunde einmal unbehelligt eine Woche lang an ihrem Platze stehen läßt, und sie dann aufmerksam betrachtet, wird man kein entwickeltes Blatt finden, das seinen langen, schlanken Stiel nicht so gestreckt hätte, daß die Blattscheibe gerade ins helle Licht zum Fenster hinaus gekehrt ist. Nun drehe man den Topf so, daß die Blätter dem Zimmer zugekehrt sind. Schon am nächsten Tage ist etwas vor sich gegangen, was man einer Pflanze nicht glauben will. Sie hat sich bewegt. Wann geschah das? Man kann es niemals sehen, ebensowenig wie den Gang der Gestirne und den Wandel der Sonne, der uns doch in Nacht bringt und aus jeder Nacht in einen neuen Tag. Die Blattstiele bewegen sich so, daß sie oft schon in einigen Stunden, stets aber in wenigen Tagen die Blattflächen wieder breit dem Lichte darbieten.

Wodurch bewegen sie sich? Sie wachsen „ungleich". Was heißt, sie wachsen? Wie finden sie gerade die richtige Einstellung? Das ist das „Rätsel des Pflanzenauges". Denn aus dieser lichtsuchenden Bewegung muß das forschende Denken auf eine Einrichtung schließen, durch die das Blatt von dem Vorhandensein und der Richtung der Lichtstrahlen orientiert wird. Es müssen Lichtsinnesorgane vorhanden sein, sonst könnte diese Bewegung nicht ihr Ziel erreichen und könnte nicht aufhören, wenn die „beste Lichtlage" erreicht ist.

Als man einmal diese Hypothese aufgestellt hatte, war die Entdeckung des Pflanzenauges leicht. Die Entdeckungen sind nämlich niemals schwierig; schwer ist es nur, die gebahnten Wege des Denkens zu verlassen. Auch im Lande der Natur gehört zum Entdecken eigentlich nur der Mut, es zu versuchen.

Schon der erste, der es versuchte, fand, daß durchaus nicht alle Blätter lichtempfindlich sind. Eigentlich nur die Blätter, die an Lichtmangel leiden: die Pflanzen im Waldesdunkel, in Klüften und Höhlen. Auf sonniger Wiese, im freien, lichtüberfluteten Gefels hat jedes Gewächs mehr Licht, als es braucht. Und wie merkwürdig, diese Lichtpflanzen vollführen auch keine lichtsuchenden Bewegungen mit den Stielen! Aber die Schattenpflanzen, die überbieten sich mit wunderlichen Organen und Regsamkeit. Wie das Facettenauge einer Fliege, so ist ihre Blattoberfläche gestaltet; lauter halbkugelige winzige Linsen drängen sich nebeneinander. Jede sammelt ein Strahlenbündel in ihrem Fokus und wirft es ins empfindliche Innere des Blattes.

So sind die Pflanzenaugen beschaffen. Und wem das wunderbar vorkommt, der bedenke, daß alles, was hier gesagt wurde, nur eine erste Andeutung ist. Denn im einzelnen ist es unbeschreiblich. Es gibt pflanzliche Lichtsinnesorgane, in die eine Linse aus Bergkristall eingesetzt ist, wie wenn die Pflanze eine Brille trüge, um besser zu sehen; es gibt welche, in denen eine Art Sehpurpur vorhanden ist und davor wirkliche Linsen. Man konnte durch Pflanzenaugen photographieren und fand, daß sie ganz gute Bilder geben.

Aber ich schließe dieses Fenster, denn seine Aussicht würde nur verwirren. Wir müssen auf der ersten Stufe der neuen Erkenntnis stehen bleiben, denn ohne gründlichste Erörterungen läßt sich hier keine klare Einsicht gewinnen. Schon mit dem Gesagten ist Beunruhigung genug geschaffen für ernste, grüblerische Gemüter. Was soll das heißen: das „empfindliche" Innere der Pflanze? Hat denn die Pflanze Empfindung? Je zwei Naturforscher haben drei Meinungen darüber. Woher stammt der Impuls der Bewegungen? Welche „Kraft" bewegt die Stiele, was regelt ihre Bewegung sinngemäß? Hat denn die Pflanze Willen und Verstand? Hunderte von Botanikern verschern die neugierigen Frager, daß solches nicht denkbar sei. Sie leugnen es, geben aber keine bessere Antwort. Was soll ich dazu sagen? Wir sind im Begriff, aus unserer Wissenschaft etwas ganz anderes zu machen, als sie bisher war. Jedenfalls stecken in der Pflanze mehr Kräfte und Fähigkeiten, als ihnen die ganzen Jahrhunderte bisher zuschrieben. Damit bin ich zu Ende und habe Ihnen einen Satz gegeben von solcher Gewißheit, daß ihn auch der Vorsichtigste unterschreiben kann.

Und nun, verehrte Briefschreiberin, haben Sie es mit sich selbst abzufinden, wie Ihnen zumute ist beim Spaziergang über die blumige Au.

Es gibt einen Widerspruch zwischen Wissenschaft und dichterischem Empfinden.

Aus den Konzerten.

Das Mottl-Konzert am vergangenen Freitag nahm wieder einen glänzenden Verlauf. Zuerst kam Beethoven mit der achten Symphonie zu Worte. Mottl und Beethoven — darüber ließe sich viel sagen. Hier sei jedoch nur festgestellt, daß das stürmische, an sprühendem Leben so reiche Werk zu einer vollendeten Darstellung kam. Der zweite Programmteil wurde ganz von Wagner bestritten. Wie man sich dazu stellen soll, daß Arien, besonders von noch gespielten Opern, die eigentlich auf die Bühne gehören, in den Konzertsaal hinübergenommen werden, diese Frage bleibe unerörtert, jedenfalls löste Herr Demuth die ihm gestellten Aufgaben (Holländer-Arie und Wahn-Monolog) nicht in der erwarteten Weise, nicht so, wie wir sie vor einigen Monaten von ihm in der Gura-Oper hörten. Vor allem war die Tonhöhe nicht immer richtig, andererseits legte aber auch das Konzertpodium dem Vortrag gewisse Schranken auf, so daß auch hierin nicht alles den Anforderungen entsprach. Doch wurden ihm und dem Dirigenten Felix Mottl, der uns noch einige Perlen Wagnerscher Instrumentalmusik (Siegfried-Idyll, Karfreitagszauber) bot, lebhafter und — bei den Solisten mit Einschränkung — wohlverdienter Beifall zuteil.

Paula Stebel hörte ich vorher Klavier spielen und freute mich an der guten Technik, die sich mit einer künstlerischen Auffassung und einem gesunden, modulationsfähigen Vortragstalent paart.

Gottfried Galston ist auch ein tüchtiger Spieler, doch mehr eine Kraftnatur. Es soll nicht geleugnet werden, daß in Beethovens C-dur-Sonate (op. 2, 3) das verträumte Adagio sehr zart und fein zur Geltung kam; doch Liszts einsätzige H-moll-Sonate wurde entschieden zu derb, zu unschön im Forte gespielt, so daß gar die Saiten des Flügels vor Unwillen klirrten. Als Kraftnatur zeigte sich der Künstler auch im letzten Teile seines Programms: sämtliche, sage und schreibe 24, Etüden von Chopin. Dazu brauchte Galston eine Stunde weniger fünf Minuten. So lange ohne Unterbrechung sich etwas vorspielen zu lassen, ist nicht jedermanns Sache, und darauf muß ein Pianist Rücksicht nehmen.

Maria Heumanns Stimme zu hören, ermüdet mit der Zeit. Das lag nicht an dem mit Rücksicht auf den Totensonntag ernst gehaltenen Programm, sondern an dem Organ, dem der Schmelz fehlt und das im Piano heiser und rauh klingt. Das Hervorstoßen der einzelnen Töne hebt nicht gerade den Eindruck. Eine Neuheit von Arnold Mendelssohn, das berühmte Kapitel der Liebe (Cor. 13) für Alt, Klavier, Harmonium und Violine, ist keine empfehlenswerte Arbeit. Der Text klingt gelesen wie ein herrlicher Hymnus, verliert aber mit dieser Musik seinen poetischen Hauch und Reiz gänzlich. Wie ich mir denn überhaupt Worte wie „die Liebe treibet nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig usw." nicht gut mit Musik denken kann.

Von dem Philharmonischen Tedeum, das an demselben Tage im Scharwenka-Saal spielte, hörte ich noch Beethovens Sextett (op. 20) in einer guten, doch nicht schlenkrigen Wiedergabe, und von Herrn Witek einen Teil der sehr gut gespielten Bachschen D-moll-Sonate für Violine allein.

B.

*

Von den singenden Damen ließen sich in der letzten Woche Anni Rey, Tilly Erlenmeyer, Rosa Kahlig und Lucie Alice König vernehmen, von denen jedoch keine über den Durchschnitt hinausragt, infolgedessen auch nicht zu fesseln wußte.

Werft um mehrere Waggons geschädigt haben soll, zugunsten Frankenthals aufgeklärt. Es gelang Frankenthal nachzuweisen, daß diese Waggons mit der Werft gar nichts zu tun hatten und entweder nur auf Werftgeländе standen oder überhaupt früher auf anderen Werften, zum Beispiel auf der Schichau-Werft in Danzig, gekauft waren und auf der Kieler Werft gar nicht gewogen zu werden brauchten. — Vert. Rechtsanwalt Spiegel: Gerade diese Fälle waren es, die zuerst sehr gegen den Angekl. Frankenthal zu sprechen schienen.

*

Siebzehnter Verhandlungstag.

Kiel, 23. November.

Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde in die Erörterung des Punktes der Anklage eingetreten, der die Angeklagten Heinrich, Riecken und Chrunst beschuldigt, im Frühjahr 1908 Altmaterialien im Werte von 12 495 Mark unterschlagen zu haben. Es kommt zu langen Auseinandersetzungen über das Gewicht, das die einzelnen auf der kaiserlichen Werft verladenen Waggons hatten. Es stellte sich schließlich heraus, daß 1200 Kilogramm verzinkte Schmiedeeisenabfälle mehr abgeführt worden sind.

Vors.: Wo ist dieses Material geblieben? Haben Sie es verschenkt? — Angekl. Frankenthal: Geschäftlich pflege ich nichts zu verschenken. Das ist nicht meine Gewohnheit. (Heiterkeit.) — Eine Aufklärung über den Verbleib dieser 1200 Kilogramm Schmiedeeisenabfälle vermag der Angeklagte Frankenthal nicht zu geben. — Hierauf gelangt ein geschäftlich gehaltener Brief des Angeklagten Obermeister Riecken an Frankenthal zur Verlesung. — Angekl. Riecken: Aus diesem Brief geht hervor, daß zwischen mir und Frankenthal keine besondere Freundschaft bestand. — Vert. Justizrat Schirren: Nach den gestrigen Verhandlungen ist es unbedingt notwendig, daß auch ein Sachverständiger für Althandel vernommen wird. — Das Gericht beschloß die Ladung des Kaufmanns Boie-Hamburg. — Vert. Justizrat Wallach: Es ist vollständig ausgeschlossen, daß wir ohne einen kaufmännischen Sachverständigen auskommen. — Das Gericht beschloß hierauf noch die Ladung des Handelsrichters Lehment-Kiel. Dann wendet sich der Angeklagte Riecken erneut gegen die Vorwürfe, die ihm die Anklageschrift macht. Er sei in der ganzen Voruntersuchung nicht angehört worden, sonst hätte die Anklageschrift nicht solche Behauptungen aufstellen können. Er habe immer gesagt, was gegen ihn vorliege, aber die Gewalt habe gegen ihn gesiegt. Jetzt verlange er Gerechtigkeit. — Verteidiger Justizrat Schirren: Der Angeklagte Riecken ist in der Tat vollständig darüber im Dunkel gelassen worden, was er getan haben soll. Riecken versuchte immer alles aufzuklären.

Hierauf wurde zum nächsten Punkt der Anklage übergegangen, der den Angeklagten Heinrich und Chrunst zur Last legt, im Frühjahr 1908

Altmaterialien im Werte von 57,12 Mark

unterschlagen zu haben. Es handelt sich hier um eine außerordentlich verwickelte Sache. — Vors.: Wenn wir diesen Punkt eingehend durcharbeiten würden, würden wir bis Ende der Woche damit zu tun haben und am Sonnabend vielleicht erst mit der Hälfte dieses einen Punktes fertig werden. (Heiterkeit.) Wir wollen deshalb nur einige Posten herausgreifen, und zwar zunächst einen Posten Weißmetall. Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden ein Brief des Angeklagten Frankenthal, in dem er an den Abnehmer dieser Ware schreibt, daß er ein Mehrgewicht von 600 Kilogramm liefern soll, daß er dafür nur den halben Preis berechne. Das muß doch auffallen. Vorher hat uns Frankenthal gesagt, daß es nicht seine geschäftliche Usance wäre, etwas zu verschenken. Hier aber gibt er die Ware zum halben Preis ab. — Angekl. Frankenthal: Ich kann auch das aufklären. Ich kann natürlich heute im einzelnen nicht angeben, wie die Sache lag, dazu ist mein Geschäft zu groß. Die Zeit ist zu lange her. Aber es wird wohl minderwertige Ware gewesen sein. — Vors.: Auch hier zeigen sich erhebliche Gewichtsdifferenzen zwischen dem Werft- gewicht und dem Bahngewicht. Ein Waggon wiegt zum Beispiel nach dem Werftgewicht 9465 Kilogramm, nach dem Bahngewicht 11.211 Kilogramm, also ein Mehr von 1746 Kilogramm. — Angekl. Frankenthal: Das kann ich natürlich heute nicht aufklären. Aus meinen Büchern aber ergibt sich, daß dem Empfänger dieses Mehrgewicht nicht berechnet wurde. — Vert. Rechtsanwalt Stobbe: Diese Aufklärung ist außerordentlich wichtig. Denn wenn der Angeklagte Frankenthal keinen Vorteil gehabt hat, wird er doch nicht zu seinem Vergnügen die Werft bemogelt haben! — Ein Geschworener: Wir haben im ersten Teil der Verhandlung gehört, daß auf der Werft nicht zugeladen werden durfte. Seit zwei Tagen hören wir, daß auf der Werft ständig zugeladen wurde. Wie ist dies aufzufassen? — Angekl. Frankenthal: Es kommt für uns hauptsächlich darauf an, rasch zu arbeiten, und da kommen Zuladungen häufig vor.

Daran schloß sich die Erörterung einiger weiterer Punkte der Anklage, wobei es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Angeklagten, Vorsitzenden und Staatsanwalt kam. Nach Schluß der Verhandlung stellte Staatsanwalt Greefrath den Antrag, den Angeklagten Riecken aus der Haft zu entlassen, da nach seiner Ansicht die Anklage gegen Riecken erschüttert worden sei. Das Gericht entsprach nach kurzer Beratung diesem Antrag. Der Angeklagte Riecken, der zehn Monate in Untersuchungshaft gesessen hat, wurde von den Mitangeklagten und seinen zahlreichen anwesenden Freunden lebhaft beglückwünscht.

Eine Spur in der Wiener Giftmordaffäre.

Wien, 23. November.

Die Polizei hat eine neue Spur in der Giftmordaffäre gefunden. Bei der Polizei hat sich die Manipulantin des Postamtes Mittelgasse gemeldet und berichtet, daß am 14. dieses Monats 8 Uhr früh ein schlanker mittelgroßer Mann mit blondem, aufgewichstem Schnurrbart und blauen Augen mit drapfarbenem Ueberzieher und bis an die Knie reichenden Gamaschen erschien und sie bat, acht Briefe in Empfang zu nehmen, die in den Postkasten nicht hineingingen. Sie wies ihn in den Kartierungsraum, wo er die Briefe dem Postdiener gab, der noch fragte, was das für merkwürdige Briefe seien, die alle an Generalstabsoffiziere gerichtet seien. Der Mann wiederholte, daß die Briefe schwer in den Kasten gingen und entfernte sich. Die Beamtin erkennt jetzt die ihr vorgelegten Kuverts bestimmt als die ihr von dem Unbekannten übergebenen Briefe.

Die Marokko-Debatte.

Paris, 23. November. Die Deputiertenkammer nahm heute die Besprechung der Marokko-Interpellationen wieder auf. Emil Constant (Republikaner) meinte, Frankreich habe an Marokko nicht den Anteil erhalten, der ihm für seine Opfer gebühre. Tournade (Nationalist) billigte die Politik Pichons. Er würde es für unklug halten, die Truppen zurückzurufen.

In seiner Erwiderung auf die Ausführungen mehrerer Redner sagte Minister Pichon, Spanien habe, bevor es seine Aktion im Rifgebiet begann, die europäischen Staaten benachrichtigt und versichert, daß seine Aktion genau begrenzt sei und sich nicht gegen Tafa richten werde. Spanien habe seinen Effektivstand an Truppen verdoppelt, aber immer zu verstehen gegeben, daß es sich damit begnügen werde, die aufrührerischen Stämme zu unterwerfen, und daß es seine Truppen zurückziehen werde, sobald dies gelungen sei. Die europäischen Staaten hätten einmütig Spanien beigepflichtet. Pichon versicherte, die Entente mit Spanien sei die Grundlage der Marokko-Politik Frankreichs, und es sei bestimmt, daß die herzliche Entente mit Spanien aufrechterhalten werde. Spanien habe Frankreich wissen lassen, daß alle seine Anstrengungen auf eine prompte Durchführung der militärischen Operationen gerichtet seien. Pichon besprach dann die mit der marokkanischen Gesandtschaft geführten Verhandlungen. Er erklärte, Frankreich werde das Schanjagebiet erst nach einer Organisierung der Streitkräfte des Machsen, die die Ordnung gewährleiste, räumen. Die Regierung habe niemals aufgehört, Casablanca als marokkanisches Gebiet zu betrachten; dasselbe gelte für die Gegend von Udschda und Bu Denib, für die die marokkanische Regierung einen Oberkommissar ernennen sollte. Frankreich zeige sich in finanzieller Beziehung wohlwollend gegen Marokko.

Pichon rechtfertigte darauf das Werk der mit der Verteilung der Entschädigung von Casablanca beauftragten Kommission. Er setzte ferner die außerordentlich leichten Anleihebedingungen auseinander, die Frankreich Marokko bewilligen wolle. Er werde die Amortisationsquote so wie bei einer französischen Anleihe festsetzen. Dadurch gewinne Marokko jährlich mehr als eine Million. Wenn Marokko gezwungen würde, sich anderswohin zu wenden, so wäre das nicht im Interesse des Machsen. Der Minister betonte weiterhin mit großem Nachdruck die loyale Haltung der deutschen Regierung.

Aus dieser Haltung Deutschlands habe sich für die beiden Regierungen sowohl wie für die allgemeine Lage eine Entspannung ergeben, die alle mit Beifall begrüßen müßten. (Beifall.) Die italienische Regierung habe dem Machsen mitgeteilt, daß sie nicht länger auf die Bezahlung ihrer Forderungen warten könne. Die Mächte seien also hinsichtlich der dem Machsen gegenüber einzunehmenden Haltung einig und billigten einmütig die Vorschläge Frankreichs. Die Zustimmung Marokkos, fuhr Pichon fort, haben wir noch nicht erhalten. Ich habe den Vertretern Mulay Hafids mitgeteilt, daß eine Fortsetzung der Verhandlungen unnötig werden würde, wenn wir nicht sämtliche Genugtuung erhielten. Die Antwort, die am dringendsten ist, ist die bezüglich der Anleihe. Die Presse Deutschlands, Englands und Italiens erklärt, daß ihre Regierungen bereit seien, die Maßregeln zu billigen, die zu treffen wir gezwungen werden könnten. (Beifall.) Wir werden nicht in eine Räumung Casablancas willigen, ohne daß wir Garantien erlangt haben.

Pichon stellte sodann fest, daß Mulay Hafid auf Europa nicht Rücksicht genommen habe, eine Haltung, die man nicht vorhersehen können. Frankreich habe als erste unter den Mächten gegen seine Grausamkeiten Protest erhoben. Pichon verbreitete sich sodann über die schlechte Behandlung, der die französischen Schutzgenossen in Marokko ausgesetzt seien. Mulay Hafid habe auch für den an Dr. Mauchamp begangenen Mord noch keine Genugtuung gegeben. Diese Lage dürfe nicht länger andauern. Das sei keine Drohung, denn Frankreich habe Zeit, Geduld und hinreichende Mittel, um in den Ausgang der Unterhandlungen Vertrauen setzen zu können. Frankreich halte an den Verträgen fest, aber es verlange auch, daß Mulay Hafid die Algeciras-Akte nicht verletze. Es wünsche, jede unnütze bewaffnete Intervention zu vermeiden, könne sich aber bis zur vollkommenen Genugtuung nicht jeder Bürgschaft entäußern. Es sei Zeit, die Verhandlungen zu beendigen, deren Ziel bis auf einige Kleinigkeiten in der Annahme der französischen Vorschläge bestehen müsse. Mulay Hafid werde entweder der Stimme der Vernunft gehorchen, und dann werde Frankreich ihm helfen, oder er werde bei seiner Haltung verharren und dann werde Frankreich genötigt sein, allein auf die Erfüllung der in Gemeinschaft mit den europäischen Mächten unterzeichneten Verträge, besonders desjenigen von Algeciras, zu dringen. Eine andere Möglichkeit gebe es nicht.

Der Berichterstatter für die Marokkokredite Doumer führte aus, man müsse den Eingeborenen zeigen, daß man entschlossen sei, zur Gewalt zu greifen, und zwar nur aus dem Grunde, damit man nicht genötigt sei, dies wirklich zu tun. Jaurès erklärte, daß man die Anarchie in Marokko vermeiden werde, wenn man ihm die Last einer Anleihe von 150 Millionen auferlege.

Die Priorität zugunsten einer Tagesordnung Jaurès', in der die Zurückziehung der Truppen aus Marokko verlangt wird, wurde mit 436 gegen 71 Stimmen abgelehnt. Eine Tagesordnung Lefèvre, die besagt, die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung im Vertrauen darauf, daß sie in Marokko die Achtung vor den den Interessen Frankreichs und die Ausführung der Uebereinkommen und der Verträge wahren werde, die die Beziehungen Frankreichs zur marokkanischen Regierung regeln, wurde mit 436 gegen 67 Stimmen angenommen.

Das Haus nahm sodann mit 460 gegen 72 Stimmen den einzigen Artikel des Gesetzentwurfs an, der einen Ergänzungskredit in Höhe von 12 Millionen für die Operationen in Marokko verlangt. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Letzte Nachrichten

Haag, 23. November. **Zweite Kammer.** In der fortgesetzten Etatsberatung verurteilte van Doorn (Progressist) die Haltung Kuppers in der Dekorierungsangelegenheit, besonders seinen Verkauf, dem Bruder Rudolf Lehmanns eine Dekorierung zu verschaffen. Solange diese Angelegenheit nicht aufgeklärt sei, sei die Rechte nicht rehabilitiert. Im Namen der katholischen Partei sprach sich van Nispen dahin aus, ein Zusammenhang zwischen der Dekorierung Lehmanns und der Geldbeschaffung für die Wahlkasse sei nicht erwiesen und das Vertrauen zu Kupper als dem Führer der antirevolutionären Partei sei nicht erschüttert.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Stegerich in Steglitz; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Gräp in Groß-Lichterfelde.

Herzu Beiblatt.

Ausgezeichnetes dagegen wurde am Dienstag im Mozart-Saal geleistet, wo Bronislaw Hubermann seine Zaubergeige ertönen ließ; auch der mitwirkende Pianist Leopold Spielmann erspielte sich mit dem Rondo A-moll von Mozart einen ehrlichen Erfolg. Ausgezeichnetes bot auch der Cellist Dr. Sergei Barjanskij, der am Donnerstag im Beethoven-Saal mit dem Philharmonischen Orchester (Dirigent Dr. Kunwald) spielte. Er hatte sich unter anderem einer Neuheit von J. Klengel angenommen. Dieses etwas merkwürdige Opus, das aus lauter Schwierigkeiten zusammengesetzt ist und geradezu akrobatenhaft anmutet, heißt: Caprice in Form einer Ciaconne, unter freier Benutzung eines Themas von Robert Schumann. Herrn Dr. Barjanskijs vollendeter Kunst gelang es, der Schwierigkeiten Herr zu werden, ohne aber das Werk selbst genießbar zu machen. Reinen Genuß dagegen gewährte der meisterhafte Vortrag der Konzerte D-dur von Lalo und E-moll von Gernsheim. Auch der Klavierabend von Severin Eisenberger am letzten Sonabend verlief sehr anregend. Der Künstler, der sehr gut disponiert war, hatte sich mit der vollendeten Wiedergabe der Karnevalsszenen von Robert Schumann und zweier Liszt'scher Stücke reiche Ehrungen.

Nicht unerwähnt möchte ich noch ein Orgelkonzert lassen, das Herr Ludwig Schmidthauer am Freitag im Blüthner-Saal veranstaltet hatte. Der Künstler erregt sich namentlich mit dem wunderbar innigen Vortrage des Ave Maria von Arcadet-Liszt und Fatemi la grazia (Erhör' mein Flehen) von Enrico Bossi stürmischen und wohlverdienten Beifall.

T.

*

Das Festkonzert, das am Totensonntag von der Typographia, Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer, anläßlich ihres dreißigjährigen Bestehens im großen Saale der Neuen Welt veranstaltet war, gestaltete sich zu einem Kunstgenuß, der uns seit langem von diesem Verein nicht geboten war. Das ausgesuchte Programm fand den lebhaftesten Beifall des ausverkauften Hauses. Eingeleitet wurde das Konzert mit der „Freischütz"-Ouvertüre, die meisterhaft vom Blüthner-Orchester unter Leitung des Chormeisters der Typographia, Alexander Weinbaum zum Vortrag gelangte. Auch Beethovens Pastoralsymphonie gelang ausgezeichnet. Frau Paula Weinbaum hatte in der Rhapsodie von Brahms das Altsolo übernommen. Die Künstlerin zeigte wieder, daß sie zu unseren ersten Altistinnen zählt. Zu dem Tonstück „Columbus" von J. Brambach, das den Schluß des Konzertes bildete, wirkten J. v. Raatz-Brockmann (Columbus) und der Tenorist Willy Schmidt (Führer) mit. Das mächtige Organ des Baritons füllte den großen Saal bis in den äußersten Winkel, während die Stimme des Herrn Schmidt, ein echtes Konzertorgan, doch für den Riesensaal der Neuen Welt nicht ganz ausreicht. Die schön abgerundeten Töne und die tadellose Aussprache ohne jede Effekthascherei fielen besonders auf. Rauschender Beifall wurde den Künstlern zuteil. Es wirkte jedoch störend, daß mitten im Tonstück während der kleinen Pausen lautes Klatschen ertönte, wodurch die Stimmung der andächtig Zuhörenden sehr beeinträchtigt wurde. Den größten Anteil an dem Gelingen des Konzertes darf der Chormeister A. Weinbaum für sich in Anspruch nehmen.

Trianon-Theater.

Wie Buridans Esel zwischen dem Heu und dem Wasser schwankte und dabei starb, weil er nicht wußte, ob er seinen Durst oder seinen Hunger zuerst befriedigen sollte: so schwankt der Lebejüngling Herr Georges Boullains zwischen einer Handvoll Frauen — bis ein keckes, kleines Mädel kommt, und ihn einfach an sich zwingt. Die Franzosen haben die Finesse, aus einer so dünnen Suppe eine wohlbekömmliche und feinschmeckende Abendmahlzeit zurechtzubrauen. Ihre Küchengeheimnisse sind die sanften und milden Gewürze, die sie in Gestalt von lässig eleganten Dialogreden in die ewige Eintönigkeit ihres Materials hineinschütten. Man wirft sich gegenseitig kleine Sticheleien hin, die ritzen, ohne zu verwunden, sagt den schön gekleideten Damen ein paar sehr artige und oft neuartige Schmeicheleien, erfindet neue Gleichnisse über die Liebe und spielt zwischendurch ein paar polttische Ironien aus, aber auch nur soviel und so zart, daß ja nicht der Geist weiter bemüht wird. Und dann ist noch ein Trick dabei. Hans Junkermann darf einen ganzen Akt lang im Bett liegen, dabei den Verrat seiner innigsten Liebesgeheimnisse erfahren und Damenbesuch empfangen, darf bei jeder Ueberraschung aus dem Bette hopsen, um bei der nächsten Gelegenheit wieder unter die Decke befördert zu werden. Er darf dabei seine hinreißenden Verlegenheitsmienen nach Belieben aufsetzen und auf diese Weise seinerseits zum Entzücken des werten Publikums beitragen.

„Buridans Esel", Lustspiel in drei Akten von Robert de Flers und G. A. de Caillavet hatte also einen guten und lauten Erfolg. Außer Junkermann wirkten die Herren Laurence und Klein, die Damen Waldow, Weber, Gerno und Gregowicz mit.

A. V.

Björnsons Befinden. Aus Paris, 23. November, wird gemeldet: Björnsons Zustand zeigt heute früh eine Wendung zum Besseren. Das Fieber ist ganz geschwunden, der Geist fast beständig völlig klar. Die Aerzte haben die Einspritzungen etwas vermindert. Die Familie beginnt wieder zu hoffen. Gestern ließ Präsident Fallières sich nach dem Befinden Björnsons erkundigen. Ein langes Telegramm von Gerhart Haupimann traf ein, über das Frau Björnson sich sehr freute, weil sie weiß, daß ihr Mann große Sympathien für Hauptmann hegt. Der Kranke selbst erfährt nichts, was ihn erregen könnte. Die Aerzte erwarten nach Einstellung der Injektionen zunächst einen Zustand der Ermattung, vertrauen aber auf Björnsons feste Konstitution.

Ruhe für die Flora. Von einer Aufbohrung der Floraböste, die, wie wir gestern mitgeteilt haben, vorgenommen werden sollte, hat man wieder Abstand genommen. Man befürchtet, daß durch diese Manipulation, auch wenn sie noch so vorsichtig und mit Hilfe der Elektrizität vorgenommen würde, der Sockel der Büste plagen könnte. Weitere Durchleuchtungen mit Röntgenstrahlen sollen ebenfalls nicht mehr gemacht werden. Augenblicklich werden die bei den vorgestrigen Aufnahmen gewonnenen Bilder eingehend geprüft.

Theaterchronik. In der ersten Aufführung von Gerhart Hauptmanns sozialem Drama „Vor Sonnenaufgang", die in Erinnerung an die vor zwanzig Jahren erfolgte Uraufführung des Werkes durch die Freie Bühne am Dienstag, den 30. November im Lessing-Theater stattfindet, wirken die Damen Albrecht, Cruftus, Eberty, Godri, Herterich und die Herren Marr, Marx, Monnard, Pauk, Retcher, Sauer und Ziener mit. Die Regie führt Emil Lessing.

Für das Neue Theater wurde von Direktor Schnieden „Don Juans letztes Abenteuer" von Otto Anthes erworben, das in Wien bereits aufgeführt worden ist, sowie ein englischer Schwank in drei Akten „Die goldene Mitternacht" von Charles Maclowe, der im Londoner Wyndham-Theater Repertoirstück war.

Im Neuen Theater findet heute die Abschiedsvorstellung von Suzanne Després statt. Die Künstlerin spielt die „Monna Vanna".

Für die Volksoper hat Dr. Alfieri das musikalische Märchenspiel „Der Kampf um Schneewittchen" in vier Bildern für Groß und Klein, Dichtung von Richard Wolff, Musik von Clemens Schmalstich, zur Aufführung erworben. Die Première wird am Sylvesterabend stattfinden.

Die Skala der Zeugen.

In dem Kieler Werftprozeß beanspruchte der Staatsanwalt für einen Zeugen erhöhte Beachtung und Glaubwürdigkeit, weil er Reserveoffizier sei und kürzlich einen Orden erhalten habe. Dazu schreibt „Fridolin" in der „Jugend": So richtig die Ansicht des Staatsanwalts ist, so ist es doch immer bedenklich, sie im einzelnen Falle in dieser Weise zu begründen, weil dann andere Stände sich leicht verletzt fühlen. Deshalb muß die Glaubwürdigkeit der Zeugen gesetzlich geregelt werden; dann weiß jedermann, in welcher Klasse der Glaubwürdigkeit er gehört. Die Zeugen sind am besten in acht Klassen zu teilen:

1. Die Herren Offiziere.
2. Die höheren Verwaltungsbeamten, die Alte Herren eines Korps, Offiziere des Beurlaubtenstandes und mit Orden dekoriert sind.
3. Die höheren Verwaltungsbeamten, die Korpsiers und Offiziere sind, aber noch keinen Orden haben.
4. Die höheren Verwaltungsbeamten, die weder Korpsiers noch Offiziere sind, noch Orden haben. (Diese Klasse umfaßt nur wenige Exemplare und ist im Aussterben begriffen.)
5. Die anderen höheren Beamten mit Orden.
6. Die anderen höheren Beamten ohne Orden.
7. Die titulierten Nichtbeamten. (Kommerzienräte, Sanitätsräte, Justizräte u. s. w.)
8. Nichttitulierte Nichtbeamte. (Kaufleute, Straßenfeger, Techniker, Rentiers, andere Arbeiter, Einbrecher, Rechtsanwälte, Expresser, Privatgelehrte, Aerzte, Journalisten u. a., Zuhälter.)

Die Klassen 1 und 2 enthalten vorzügliche Zeugen, die Klasse 3 enthält gute Zeugen, die Klassen 4 und 5 befriedigende, zum Teil gute Zeugen, die Klasse 6 befriedigende Zeugen, die Klasse 7 im allgemeinen befriedigende Zeugen, die Klasse 8 ungenügende Zeugen.

Literarisches.

„Neue Weltanschauung" ist eine im modernsten Sinne geleitete Monatsschrift, redigiert von Dr. W. Breitenbach, die wir nach sorgfältiger und eingehender Prüfung allen Freunden der Aufklärung und des Kulturfortschritts aufs ernstlichste empfehlen können. Der ganze Jahrgang kostet nur 4 Mark. Die Zeitschrift bietet eine große Fülle belehrender Aufsätze hauptsächlich aus dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Sozialethik. Das letzte Heft enthält unter anderen einen hochbedeutsamen Aufsatz von Ernst Haeckel: Charles Darwin als Anthropologe; Dr. W. Breitenbach: George Cuvier und die Schöpfungslehre; Dr. A. Kopff: Die hellen Strahlen der Mondoberfläche; Johannes Mollmann: Der Sinn des Lebens; ferner eine reiche Auswahl interessanter Mitteilungen „Aus freier Natur". In dem Kampfe der Geister, die für die Befreiung aus Jahrtausende alten Vorurteilen und für eine auf naturwissenschaftlichem Grunde aufgebaute einheitliche Weltanschauung ihre Kraft einsetzen, ist die „Neue Weltanschauung" eine ausgezeichnete Waffe. Die Geschäftsstelle ist: Fritz Lehmann, Verlag, Stuttgart.

LIEBIG's Fleisch-Extract

die Quintessenz des besten Ochsenfleisches.
Erspart Zeit, Mühe und Geld. Das
„Ideal-Hilfsmittel" aller
Kochbeflissenen.

Ziehung unbedingt am 17. Dezember 1909.

Badische Pferde-Lotterie

4578 Gewinne Gesamtw. **100 000**

Hiervon 78 Pferdegewinne **70 000**

1 à 10000 M.		14 mit	140000 M.
1 à 5000 M.		60 mit	36000 M.
1 à 3000 M.		1500 mit	15000 M.
1 à 2000 M.		3000 mit	15000 M.

Lose à 1 M., 11 Lose 10 M. Porto und Liste 25 Pfennig. Zu haben bei den Königlich. Lotterie-Einnehmern und den durch Plakate kenntlichen Verkaufs-Stellen.
General-Debit: Loos-Vertriebs-Ges. Kgl. Preuss. Lotterie-Einnehmer. G. m. b. H., Berlin, Monbijouplatz 2; A. Molling, Hannover u. A. Molling, Berlin, Vossstr. 17.

Pilsener Brauhaus

G. m. b. H.

Rungestrasse 18 a

Telephon: Amt IV, 8841 und 8840

ringfreie Brauerei)

empfiehlt ihre erstklassigen Lagerbiere in Fässern und Flaschen zu billigsten Preisen.

Theater-Konzerte

Königliche Schauspiele

Opernhaus.

Mittwoch: **Figaros Hochzeit.** (246. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Donnerstag **Tristan und Isolde.** (247. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus.

Mittwoch: **Der deutsche König.** (247. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Donnerstag: **Die Jungfrau von Orleans.** (248. Abonnements-Vorstellung). Anfang 7½ Uhr.

Berliner Theater.
Heute 8 Uhr: **Hohe Politik.**

Lessing-Theater.
Mittw. 8 Uhr: **Tantris der Narr.**
Donn. 8 U.: **Tantris der Narr.**
Freitag 8 Uhr: **Hedda Gabler.**

8 Uhr **Neues Theater.** 8 Uhr.
Letzt. Gastsp. **Suzanne Desprès:**
Monna Vanna.

Neues Operetten-Theater
Schiffbauerdamm 25 a. d. Luisenstr.
Anfang 8 Uhr:
Miss Dudelsack.
Operette in 3 Akten v. Rud. Nelson.

8 Uhr **Residenz-Theater.** Uhr
Direktion: Richard Alexander.
Gretchen.

Komische Oper.
Mittwoch, den 24. November cr.
Anfang 8 Uhr:
Auferstehung.
Donnerstag: **Der polnische Jude.**
Freitag: **Tiefland.**
Sonnabend: **Der polnische Jude.**
Sonnt. nchm. 3 U.: **Der Wildschütz.**

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Mittwoch, den 24. November cr.
Anfang 8 Uhr:
Flachsmann als Erzieher.
Nachm. 3½ Uhr: Kinder-Vorstellung.
Sneewittchen.
Freitag: **Liselott.**
Sonnab.: **Flachsmann als Erzieh.**

Volks-Oper.
Belle-Alliancestrasse 7—8.
1. Wiederholung.
Marie, d. Tochter d. Regiments.
Anfang ½9 Uhr.

Casino-Theater.
8 Uhr: **Onkel Cohn.**
3. Dez. z. 1. M.: **Der Obergauner.**

Passage-Theater.
Das grossartige
Varieté-Programm.
10 neue Debuts.
Ferner:
Henry Bender
in der tollen Burleske
Der süsse Doktor.

Schiller-Theater O., Wallner-Th.
Mittwoch, Abends 8 Uhr:
Das Käthchen von Heilbronn.
Grosses historisches Ritterschauspiel in 5 Akten von Heinrich v. Kleist.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Miss Hobbs.
Freitag, Abends 8 Uhr:
Der Schwur der Treue.

Schiller-Theater Charlottenburg.
Mittwoch, Abends 8 Uhr:
Die erste Geige.
Lustspiel in 4 Akten von Gustav Wied und Jens Petersen.
Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Gespenster.
Freitag, Abends 8 Uhr:
Wallenst. Lager. D. Piccolomini.

Apollo-Theater

8 Uhr: **Das phänomenale Progr.**
10 Uhr: **Eine Haremsnacht.**
Groteske in 1 Akt.

Metropol-Theater.

Hallo!!!
Die grosse Revue!
I. 8 Bild. v. J. Freund. Mus. v. P. Linke, in Scene ges. v. Direkt. R. Schultz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Wintergarten

Die November-Attractionen!
Eine Revue der Schönheit, Grazie und des Humors!
Anno **Dancrey.** Bernh. **Mörbitz.**
Lalla Selbini.
Horace Goldin.
Sisters Harvey
und eine Reihe
auserlesener Kunstkräfte!

Buggenhagen

am Moritzplatz
Anf. 8 Uhr.
50.
Aufführung von
Meyer mit'n Hängeboden.

Zirkus Busch.

Heute Mittwoch, d. 24. Novbr. 09, abends 7½ Uhr prac.:
Grosse Gala-Vorstellung!
Patty Frank-Truppe!
Hr. **Burkhardt-Foottit,** Schulr.
Die Clevelands!
Frl. Martha Mohnke, Schulreiterin.
Ferner: Hr. **Ernst Schumann,** Meisterdressuren. — Die 4 Gebr. Karoli's, mus. Reitkünstler. — Frl. **Wardia Beketow,** Schulreiterin. — Zwergclown **François** als Kunstreiter etc.
Um 9½ Uhr: **Farmerleben!**
Besonders hervorzuheben:
Uebertall und Rettung aus dem brennenden Blockhause.
Der Pferderaub durch Indianer aus dem Krahl.
Vorher das grosse Galaprogramm.
Achtung!
Sonntag, d. 28. Nov.: Nachm. 3½ Uhr
Farmerleben!
ohne Kürzung.

Cirkus Schumann

Mittwoch, d. 24. Nov., Abds. 7½ Uhr
Gala-Vorstellung.
Debut! Debut!
Der Amerikaner Mstr. Niblo
mit seinen
konversierenden Papageien
Cocoo u. Laura, in dieser Vollkommenheit noch nicht dagewesen.
Um 9 Uhr Ende ca. 11 Uhr
Zum 25. Male
Die drei Rivalen
Bordeaux, Chablis, Champagne
oder **Das mysteriöse Schloss in der Normandie.**
Phantastische Feerie in 5 Akten.
Im 3. Akt:
Die Wildschweinjagd.
Dekorative Schlussapotheose.
Sonntag 2 grosse Brillante Vorstellungen.
1 Kind frei.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger
(Meysel, Britton, Schrader etc.)
Anfang 8 Uhr.
Restaurant: Täglich
Mil tär-Konzert.

Gänse! Enten!

19/9 er Frühbrut, ger. leb., vollf. ausgewachs., vollfedr., franko 10 Pf. gr. schw. Gänse 36.— M., 12 St. gr. Enten 24.— M. **Hilm. Schwarz, Hundsfeld No. 311,** Krs. Oels.

Gegründet 1864

21 21

Pelzwaren.
Engros-Export.
S. Schlesinger
Neue Königstr. 21
(Ordonnanzhaus)
Kein Laden!
II. Etage
Einzelverkauf
wie alljährlich zu billigsten Preisen
Pelz-Stolas
Muffen
Eisiaufbaretts.

21 Sonntags geöffnet: 21

Ziehung 15. Dezember 1909.

Rote ✚ Lotterie

zu Gunsten des Verbandes der vaterländischen Frauenvereine der Provinz Brandenburg
100 000 Lose u. 3668 Gewinne im Werte von Mark
120 000
Hauptgewinne im Werte von Mark
50 000
20 000
10 000
usw. usw.
Lose à 3 Mk.
in allen Lotterie-Geschäften und den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
A. Molling, Berlin, Vobstr. 17, Lose-Vertriebs-Gesellschaft Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, G. m. b. H., Berlin S., Monbijouplatz 2.

Pianinos,

prächt. Instrumente mit Silberton, bill. zu **Kauf u. Miete.** Kleinste Ratenzahlungen, ev. auch ohne Anzahl., gestattet. 20 jähr. Garantie. Katalog gratis und franko.
Pianofabrik Sachter & Co.,
Friedrichstr. 113
(Oranienburger Tor)

Mast-Geflügel!

täglich frisch geschlachtet, sauber, versendet pr. Postnachnahme 1 Schmalgans oder 1 Bratgans mit Ente od. Poulard, 9 Pfd. netto 6 Mk.
L. Dubi,
Birkental, Kr. Kattowitz.

Neu!

Kleno

Neu!

D. Kienomatograph in d. Westentasche, originell, interessant, pikant, zwingt alles z. stürm. Heiterk., ff. vernickelt p. St. **M. 1.50. — Neuestes Ceradin - Taschenfeuerzeug,** 100 Zündhölz. p. St **M. 0,90.**
Neuester Füllfederhalter, sehr praktisch u. dauerhaft, mit Imit. Goldfeder p. St. **M. 1,50.** Alle 3 Gegenstände zusammen **nur M. 3.50.**
Versand per Nachnahme.
Arthur Silx, Metallwaren-Export, Bütow, Bez. Cöslin.
Preisliste über Neuheiten grat. u. frk.

Pianos

Flügel, Harmoniums, mit goldenen Medaillen präm., liefern wir ohne Anzahlung und ohne Zinsen direkt an Private auch gegen Raten von

20 Mark

an überall hin franko zur Probe. Langjähr. Garantie. Jahresverkauf über 1000 Instrumente. Kataloge gratis u. franko.
Roth & Junius Hof-Pianofabrik **Hagen i. W.** 203
2. Fabrik: Berlin O. 34.

Preisliste grat. u. franko.

Wäscherollen, Wasch- und Wringmaschinen, Eisschränke liefert als **Spezialität** in neuest., prakt. Ausführung zu ausserordentlich **billigen** Preisen.
Rudolf Knapke, Berlin, Seydelstrasse 7 e, am Spittelmarkt.

Grösstes und ältestes Möbelhaus

von **Julius Krause**

Kastanien-Allee 40.

Verliehen gewesene Möbel bedeutend unter Preis.

Ia Tilsiter Käse

in Stanniol alt und schnittig, p. Pfund 40 Pfg. Limburger □-Käse p. Pfund 35 Pfg. Brucl i. Mähg. Otto Wolffram.

Herzer Hand-Bauernkäse,

10 Pfd.-Kiste Mk. 3.00 franko versendet **Emil Reiche,** Käsefabrik, **Lindau** a. Harz.
Wiederverkäufer, woll. Preislisten fordern.

Weihnachten naht,

da denkt es (sparen!
Verwenden Sie dabei statt der teuren Butter meine Pflanzenbutter. Vorzüglich zum Braten, Backen, Kochen und als Brodaufstrich. Brät nicht, duftet und schmeckt wie allerfeinste Meierei-butter. Postkeimer 10 Pfd. brutto 8 franco Nachn. Bei Mehrabnahme billiger. Versand täglich früh.
Cl. Dammholz, Hamburg 20. 3.

Königstädtisches Kasino

(Hermann Clemens) * Grosse Frankfurter Strasse 76.
Achtung Vereine!! Sonnabende und Sonntage im Januar noch frei.

Schölzel's Festsäle

Boyen-Str. 12.
Achtung Vereine!! Sonnabende im Dezember, Januar und März frei.

---

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil:
Pakete à 35 u. 55 Pfg.

Das idealste und vollkommenste **selbsttätige** Waschmittel von höchster Wasch und Bleichkraft. **Wäscht von selbst** ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig, **wie von der Sonne gebleicht.** schont und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung!

Dixin:
Paket 25 Pfg.

Im Gebrauch **billigstes,** unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schont das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Henkels Bleichsoda:

Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigem Küchengeschirr und Holzgeräten, zum Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säubern von Milchkannen und Molkerei-Gerätschaften, unentbehrlich beim Hausputz etc.

Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**